

TIBET – ALLTAG UNTER DER BESETZUNG



Allgegenwärtige Militärpräsenz

Vordergründig betrachtet erscheint das Alltagsleben der Tibeter normal, doch der Aufstand vom März 2008 hat deutlich gemacht, wie viel Frustration und Wut sich unter der Oberfläche angestaut hat. Wer durch Tibet reist und sich nicht näher über die Situation informiert hat, begegnet Menschen, die nach traditioneller Art Tempel und andere heilige Orte umrunden oder lange Pilgerfahrten antreten. Allein die allgegenwärtige Präsenz der Soldaten und die wachsende Zahl der Chinesen machen auf den ersten Blick deutlich, dass Tibet kein Land wie jedes andere ist und von Normalität keine Rede sein kann.

Der alltägliche Terror

In den sechziger und siebziger Jahren, als Tibet für Ausländer vollkommen gesperrt war, war der Alltag von unvorstellbarer Brutalität geprägt, und die traf nicht nur „Klassenfeinde“ wie Klerus und Adel, sondern alle Menschen. Die Freizügigkeit war aufgehoben, der Besitz religiöser Gegenstände verboten, die Landwirtschaft kollektiviert. Selbst Haustiere oder Blumen auf der Fensterbank galten als Beweis für „kleinbürgerliche Gesinnung“ und zogen schwere Strafen nach sich, ebenso wie traditionelle Haartracht und Kleidung. Alles Tibetische sollte ausgelöscht werden.

Am meisten fürchteten die Tibeter die allabendliche Klassenkampfsitzung, Thamzing genannt, der sich niemand entziehen konnte. Dort mussten die Menschen ihre „revolutionäre Gesinnung“ unter Beweis stellen. Pema Thonden, eine Exiltibeterin, die 1979 als eine der ersten ihre Heimat wieder besuchen durfte, berichtete darüber:

„Unter all den Qualen der Tibeter war die abendliche Kritikversammlung oder Thamzing, die Kampfsitzung, die Schlimmste. Dieses Thamzing – schlimmer als Tod oder Folter – wurde jeden Abend nach Beendigung der Arbeit abgehalten und dauerte bis Mitternacht. Während des Thamzings wurden die Menschen gezwungen, sich gegenseitig zu kritisieren und zu schlagen. Nachbarn gegen Nachbarn, Schüler gegen Lehrer, Kinder gegen Eltern. Wenn du an der Reihe warst, Kritik zu üben, musstest du ihnen, selbst wenn es deine Mutter oder dein Vater war, ins Gesicht spucken und sie mit aller Kraft treten oder schlagen. Andernfalls drohte dir, weil du es nicht mit genügendem Ernst tatest, dasselbe.“

Vor Angst und Panik schlugen sich Verwandte und Freunde beim Thamzing halbtot, und viele sahen nur im Selbstmord einen Ausweg; eine für gläubige Buddhisten im Grunde undenkbare Tat.

Zurückdrängung des Tibetischen

In den achtziger Jahren, als Mao und seine radikalen Nachfolger entmachtet waren, kehrte etwas mehr Freiheit in den Alltag der Menschen ein. Zerstörte Klöster wurden wieder aufgebaut, religiöse Zeremonien und Rituale durften ausgeführt werden, Bauern und Nomaden kehrten zu ihrer alten Lebensweise zurück, die Kollektivierung der Landwirtschaft wurde aufgehoben.

Die liberale Epoche dauerte jedoch nicht lange. Demonstrationen für die Freiheit Tibets und die Rückkehr des Dalai Lama zwischen 1987 und 1989 haben der chinesischen Führung deutlich gemacht,

dass ihre Herrschaft von großen Teilen der Bevölkerung auch dann nicht akzeptiert wird, wenn kleine Freiheiten gewährt werden, was durch die Unruhen von 2008 bestätigt wurde, die die chinesische Führung tief erschüttert haben. Eine der Konsequenzen daraus ist die forcierte Ansiedlung von Chinesen seit den neunziger Jahren. Dadurch sehen sich die Tibeter im Alltag einer zunehmenden Marginalisierung in allen Bereichen ausgesetzt. Zwar war die Besetzung Tibets schon immer mit dem Zuzug von Chinesen verbunden, doch zunächst haben nur wenige von ihnen im Land Fuß gefasst. Sie wurden als Beamte oder Soldaten nach Tibet versetzt, empfanden das Land als ungastlich und barbarisch und sehnten den Tag herbei, an dem sie wieder ins chinesische Tiefland heimkehren konnten. Kaum jemand blieb freiwillig in Tibet; bi-kulturelle Ehen waren die große Ausnahme.

Im Zuge der sich verschärfenden wirtschaftlichen Situation in China, die Millionen Menschen keine Perspektive bietet, lockt die Führung gezielt Menschen nach Tibet, die dort Wurzeln schlagen sollen. Das geschieht heute durch wirtschaftliche Vergünstigungen statt durch Zwang. Um für die Neusiedler eine Infrastruktur und Arbeitsplätze zu schaffen, gründet der Staat Sonderwirtschaftszonen, er gewährt Steuervorteile und investiert viel Geld, um für die Neusiedler eine Infrastruktur und Arbeitsplätze zu schaffen. Dadurch befinden sich zum Beispiel fast alle Geschäfte in Lhasa in chinesischem Besitz; Ähnliches gilt für den Tourismusbereich. Die Eröffnung der Eisenbahnlinie nach Lhasa am 1. Juli 2006 hat zu einem regelrechten Ansturm geführt. In Spitzenzeiten treffen täglich 5.000 Chinesen in Lhasa ein, von denen sich viele dort niederlassen.

Den Tibetern steht der Weg des wirtschaftlichen Aufstiegs grundsätzlich auch offen – um den Preis der kulturellen Assimilierung. Sie müssen die chine-

sische Sprache so gut beherrschen wie die Chinesen und sich von den religiösen Traditionen fernhalten. Unter der jüngeren Generation zeigt diese Strategie gewisse Erfolge. So steigt derzeit die Zahl der tibetischen Prostituierten rasant an. Überwiegend junge Frauen vom Lande, denen das traditionelle Leben zu hart geworden ist, wollen im „ältesten Gewerbe der Welt“ rasch mehr Geld verdienen, um die Konsumbedürfnisse zu befriedigen, die der chinesische Lebensstil geweckt hat. Andererseits war die wirtschaftliche Benachteiligung ein wichtiger Grund für den Aufstand vom März 2008.

In den größeren Städten stellen die Chinesen mindestens drei Viertel der Bewohner. Um Raum für sie zu schaffen, werden die alten Häuser abgerissen und durch Betonbauten ersetzt. Die Mieten können zumeist nur Chinesen zahlen oder Tibeter, die fest ins chinesische System des wirtschaftlichen Profitdenkens integriert sind. Traditionelle Tibeter, die noch immer die Mehrheit stellen, werden dadurch aus den Zentren hinausgedrängt.

Mit dem angesichts der Ansiedlung von Chinesen zynischen Argument, „ein solcher Bevölkerungszuwachs birgt zahllose Probleme für die Gesellschaft, die Wirtschaft und die Ökologie der tibetischen Minderheit“ (zitiert aus China's Tibet, Winter 1993) werden Abtreibungs- und Sterilisierungsprogramme für tibetische Frauen gerechtfertigt. Dabei gilt die Familienplanung offiziell erst für Volksgruppen ab 10 Mio. Angehörige.

Flucht als Ausweg

Der 1989 verstorbene Panchen Lama hat – als Gegenleistung für seine offizielle Unterstützung des chinesischen Anspruchs auf Tibet – durchgesetzt, dass die tibetische Sprache im Alltag aufgewertet wurde und bis in die Universität von Lhasa hinein als Unterrichtssprache diente. Diese Errungenschaften wurden nach seinem Tode weitgehend rückgängig gemacht. Heute wird nur noch in den Grundschulen tibetisch unterrichtet. Wer in der Schule weiter kommen will, muss gut chinesisch sprechen. Tibeter vom Lande haben kaum eine Chance

auf eine Ausbildung. Je einflussreicher die Stellung, desto geringer der Anteil der Tibeter.

Um dem Dilemma zu entkommen, schicken viele Familien ihre Kinder auf die gefährliche Flucht über das Himalaya-Zentralmassiv nach Nepal, von wo aus sie weiter nach Indien gebracht werden. Nur dort ist eine traditionelle Ausbildung gewährleistet. Selbst wenn die Kinder die Strapazen der Flucht überleben, ist es häufig ein Abschied von der Familie für immer. 2.500 Flüchtlinge erreichen pro Jahr das zentrale Aufganglager in Kathmandu, darunter Hunderte Kinder. Die chinesische Regierung versucht durch massiven Druck auf Nepal diese Bewegung zu stoppen, denn jeder geflohene Tibeter ist eine Anklage gegen ihre Politik. Seit der tödlichen Schüsse auf eine Gruppe von Flüchtlingen im September 2006 ist die Zahl der Ankömmlinge in Nepal deutlich zurückgegangen.

Repression gegen die Klöster

Für die Traditionellen, die im Land bleiben, ist die Religion der wichtigste Rückhalt im Alltag; und deshalb wird jede Form der Religionsausübung von den Behörden scharf kontrolliert. Um den Widerstand der Mönche und Nonnen zu brechen, greifen sie auch auf Umerziehungskampagnen im Stil der Kulturrevolution zurück, was sich seit März 2008 noch ausgeweitet und verschärft hat. Parteifunktionäre zwingen die Mönche und Nonnen, Phrasen im Frage- und Antwort-Stil auswendig zu lernen, beispielsweise: "Nennen Sie die vier Aspekte des Dalai Lama". Die korrekte Antwort lautet (in gekürzter Fassung): "Er ist der Kopf der Schlange, die für die Unabhängigkeit Tibets eintritt. Er ist ein Werkzeug der chinafeindlichen Kräfte. Er ist die Hauptursache der sozialen Instabilität in Tibet. Er ist das größte Hindernis für eine normale Ordnung im tibetischen Buddhismus". Statt derartige Phrasen wiederzugeben, stimmen die Mönche häufig Gesänge zum Wohlergehen des Dalai Lama an, was wiederum brutale Repressionen zur Folge hat.

In allen Klöstern befinden sich zahlrei-

che Spitzel, die nicht nur wichtige Informationen an die Sicherheitsbehörden weitergeben, sondern auch für ein Klima des Misstrauens sorgen.

Um den Einfluss der Religion im Alltag zurückzudrängen, greift der Staat auch in die Privatsphäre ein. Familienoberhäupter müssen Erklärungen unterschreiben, dass sie keine Fotos des Dalai Lama besitzen. Werden doch welche aufgefunden, etwa durch Denunziation, drohen hohe Geld- oder gar Gefängnisstrafen.

Dennoch halten die meisten Tibeter an ihrer Tradition fest. Die religiösen Feste und Rituale werden unabhängig vom wachsamen Auge des Staates begangen. Auch der Geburtstag des Dalai Lama am 6. Juli wird heimlich gefeiert. Angesichts der Hartnäckigkeit, mit der die Menschen im Alltag ihre Tradition pflegen, hat diese noch eine Perspektive, auch wenn das übermächtige China alles versucht, sie auszulöschen. Aber die Tibeter haben sich nicht aufgegeben.



Mönch mit Dalai Lama-Bild

Impressum:

3. aktualisierte Auflage 2008
Herausgeber: Tibet Initiative Deutschland e. V.
Greifswalder Str. 4; 10405 Berlin;
Tel. 030-42081521, Fax: 030-42081522
e-mail: office@tibet-initiative.de

Spendenkonto:
Kto.-Nr. 3242303,
Bank für Sozialwirtschaft,
BLZ 100 205 00
Gemeinnützigkeit anerkannt.

Mitgliedsbeiträge und Spenden sind steuerlich begünstigt.

www.tibet-initiative.de